größten Bodenerwartungswerte einzuführen, mithin alle Holzbestände, welche das 60. bis 70. Jahr überschritten haben, der Art zu überliefern, selbstverständlich nur nach und nach, soweit es die Absatzverhältnisse gestatten, und nur in solchem Maße, daß keine Drückungen der Holzpreise bewirkt werden.

In dem Baurischen Centralblatte vom Mai 1892, S. 275 und vom Juli 1893, S. 403 habe ich dieses System als Raubwirtschaft bezeichnet. Ich führe dieses hier nochmals an, um darauf aufmerksam zu machen, daß schon Borggreve in seiner Forstabschätzung Seite 257 im Jahre 1888 dieses System auch eine mehr oder minder weit gehende Raubwirtschaft genannt hat.

Darmstadt, am 5. August 1893.

II. Mitteilungen.

Die XXII. Versammlung Deutscher Forstmänner zu Meß vom 20.—24. August 1893.

Besprochen vom kaiserl. Oberförster Dr. Kahl, Rappoltsweiler.

Der Empfangsabend am 20. August ging in gewohnt herzlicher Weise von statten. Die Teilnehmeranzahl stieg allmählich auf 240, erreichte also ungefähr die Höhe der Stettiner Versammlung, eine für die stark westliche Lage von Meß ansehnliche Ziffer.

Am folgenden Tage eröffnete Ministerialrat von Ganghofer als vorjähriger Präsident die erste Sitzung. Er wurde wegen seiner besonderen Befähigung als Leiter von Forstversammlungen einstimmig wiedergewählt. Das Amt des zweiten Vorsitzenden übertrugen die Anwesenden unter gleich lautem Zuruf dem kaiserl. Oberforstmeister Carl zu Meß, welcher der Versammlung in anerkannt mustergiltiger Weise vorgearbeitet hatte. Zu Schriftführern wurden berufen: Oberförster Dr. Kahl-Rappoltsweiler und Forstamtsassistent Dr. Kieger-Speier.

Nach überaus freundlicher Begrüßung durch den kaiserl. Bezirkspräsidenten Freiherrn von Hammerstein namens des Fürsten-Statthalter und der Staatsregierung, sowie durch den Bürgermeister der Stadt Meß erfolgte die Behandlung des ersten Themas:

„Wie ist eine notwendig gewordene Umwandlung des Mittelwaldes in Hochwald durchzuführen und wie kann dabei der Nachzucht von Eichenstarkholz Rechnung getragen werden?“

Referent Oberforstmeister Carl vertritt zunächst die Ansicht, daß ein allgemein gültiges Rezept für die Lösung dieser Frage schwerlich gefunden werden könne; es käme vielmehr darauf an, im gegebenen Falle jeweils mit den geringsten Opfern aus dem Mittelwald in den Hochwald überzugehen, und zwar in diejenige Form, welche nach Maßgabe der Standorts- und Abjagzverhältnisse nachhaltig den höchsten Ertrag verspricht. Er behandelt die gestellte Frage vornehmlich mit Rücksicht auf die ausgedehnten lothringischen Mittelwaldungen, welche insgesamt annähernd 100 000 ha bestocken. Hier selbst habe man zuvörderst in den Staatswaldungen, welche ungefähr ein Viertel dieser Fläche ausmachen, die Umwandlungsfrage sowohl der Standortsverhältnisse wegen, als anlässlich durchgreifender Änderungen in der Holzkonsumtion, bejaht. Angesichts der immer schlechter werdenden Brennholzverwertung und der vor allem gesunkenen Preise für schwächeres Material müsse man auf möglichst intensive Nutholzwirtschaft lossteuern. Da in dem Lothringer Hügellande ausgeprochene Nadelholzstandorte selten sind, seien Eichenstarkholzzucht in erster Linie, auf frischen Standorten auch Eichenanbau, als allgemeine Ziele ins Auge zu fassen.

Die Umwandlung selbst kann erfolgen unter ergiebiger Mitbenutzung des 1—30jährigen Schlagholzes, indem man den Mittelwaldbetrieb noch Jahrzehnte lang fortsetzt, jedoch mit reichlichem Überhalt. Dieses in sehr oberholzarmen Beständen oft nicht zu umgehende Verfahren dauere indes sehr lange und bringe auch noch längere Zeit hindurch die schlecht verwertbaren schwachen Sortimenten auf den Markt. Der günstigere Fall liegt vor, wenn so viel Oberholz an nutholztauglichen Holzarten, also namentlich Eiche vorhanden ist, daß man auf forstweise natürliche Verjüngung rechnen und diese künstlich ergänzen kann.

Referent betont die Notwendigkeit, die Umwandlung nach Art und Zeit zu regeln und hierbei die durch die gegenwärtige Bestockung gegebenen Bedingungen und zeitlichen unteren und oberen Grenzen genau zu beachten. Von großer Wichtigkeit für einen guten Betriebsplan sei die sorgfältigste Erhebung der Standortsverhältnisse, insbesondere die Herausmessung und Kartierung der Eichen- und Eichenbonitäten. Auch die Bestandesaufnahmen seien hinsichtlich Auftretens der verschiedenen Holzarten, Entstehung, Alter und Tüchtigkeit der einzelnen Bestandeselemente eingehend zu machen. Auf Grund all dieser Unterlagen müsse der Taxator in den Stand gesetzt werden, die richtigen Maßnahmen für die Zukunft zu treffen und jeden Bestand einer entsprechenden Periode des Nutzungsplanes zuzuweisen. Diese Einordnung soll sich nach Ansicht des Referenten nicht allein auf die etwa vier Perioden eines achtzigjährigen Einrichtungszeitraumes be-

ziehen, sondern auch auf die nächstfolgenden, um von vornherein der Rücksicht auf Eichenstarkholzzucht gerecht zu werden und die Bestände entsprechend vorzubereiten. Beiläufig bemerkt, werden laut einer späteren Mitteilung des Redners je nach Standortsgüte 140—180 jährige Umtriebszeiten genügen, um Eichenstämme von etwa 60 cm Mittienstärke zu erzeugen; dickere Ware wird nur ausnahmsweise verlangt und nicht entsprechend höher bezahlt; der Preis für den Festmeter solcher Rughölzer wird, Astreinheit vorausgesetzt, gegenwärtig auf 60 *M* beziffert.

Im Betriebsplane seien Zuwachsreiche, annähernd zum Überhalt fertige Bestände den spätesten Perioden zuzuweisen. Im Notfalle können geeignete Bestände durch baldige Ergänzung mit Eiche, Buche, Nadelholz, selbst Weichholz überhaltfähig gemacht werden. Solche Bestände seien unter Umständen noch einmal auf Ausschlag zu behandeln. Im übrigen seien die Bestände um so eher zur gänzlichen Neuverjüngung zu bringen, je ungenügender ihr Zuwachs und damit die Bodenausnutzung sich erweise.

Die Rücksichten auf Hiebsfolge und Nachhaltigkeit will Referent gegenüber derjenigen auf den geeignetsten Zeitpunkt der Bestandeseerneuerung zurücktreten lassen. Jener wird nur da höhere Bedeutung beigemessen, wo es sich um Nadelholzanbau handelt. Diese sei überhaupt im großen Staatsforstbetriebe nicht zu streng durchzuführen, zumal leicht anderswo ein Ausgleich gefunden werden könne.

Die Umwandlungsarbeiten selbst seien verschieden, je nachdem die Neubegründung künftiger Bestände oder die Behandlung weiter überzuhaltender in Frage kommt. Referent befürwortet im ersteren Falle die künstliche Einbringung der Eiche nur da, wo sie voraussichtlich wertvolles Starkholz zu liefern verspricht und empfiehlt in der Regel Anbau in möglichst großen, nur durch die Standortsgüte beschränkten Beständen, mindestens aber in Forsten von $\frac{1}{2}$ ha. Er will damit die unleugbaren Schwierigkeiten des fortgesetzten Eichenfreihiebs möglichst umgehen. Daher seien in Mastjahren ausgedehnte Saaten auszuführen und vorhandene, durch Naturbesamung entstandene Jungwuchs-Gruppen und Forste frühzeitig durch Pflanzung aneinanderzuschließen. Falls die Eichelhaat unmöglich oder z. B. des Schwarzwildes wegen unrätlich, redet Referent der Pflanzung mit jüngerem Material in engem Verbande das Wort. Die Schirmbestände solle man bis zur Verjüngung dunkel halten, Lichtung und Räumung zwecks Zurückhaltung des Graswuchses nicht übereilen. Von beiden Eichenarten sei die Traubeneiche ihrer höheren Langschäftigkeit wegen zu bevorzugen.

Der Eichenanbau wird angeichts früher Hiebsreife im 90 bis

100jährigen Alter und der vorzüglichen Abseßbarkeit dieser Holzart auf frischen, kräftigen Standorten warm empfohlen, zumal sie sich natürlich wie künstlich leicht verjüngt. Außer ihr werden für den Zwischenstand Buche, Hainbuche, Erle, Linde und die Pappelarten vorgeschlagen, die beiden erstgenannten Holzarten namentlich auch für den Unterbau.

Betreffs der in den lothringischen Mittelwaldungen nur ausnahmsweise in Betracht kommenden Nadelhölzer, rät der Berichterstatter nur zu Kiefer und Fichte. Er macht darauf aufmerksam, daß erstere einer doppelten Umtriebszeit fähig ist, je nachdem man Gruben- oder Startholz erziehen wolle und hält jene daher zur Ergänzung der Bestände der III. bezw. VI., VII. Periode geeignet. Die Fichte dagegen passe besser für die der IV. und V., bis wohin sie Bauholz und schwache Sägeware liefert.

Die Anzucht der Nadelhölzer soll unter Schirmschlag oder noch besser in durchgehauenen Kulissen erfolgen.

In den während der I. Periode nicht zur Neubegründung bestimmten Beständen wünscht Referent Eingriffe mit Hieb und Kultur aufs notwendigste zu beschränken, um die Aufmerksamkeit des Wirtschafters nicht zu zersplittern. In Beständen der II. und III. Periode ist nur in Ausnahmefällen zu kultivieren, z. B. wenn es sich um den Unterbau künftig überzuhaltender Eichen handelt. Die Fällungen sollen sich lediglich auf rückgängige Hölzer und auf Vorbereitung wüchsiger Eichen zum Überhalt, sowie auf Verminderung der Stockausschläge erstrecken. In Beständen der IV. Periode werden Unterbau, Lückenauspflanzungen, sowie Aushiebe, Läuterungs- und Verbesserungshiebe schon kräftiger einzugreifen haben; namentlich gilt dies von den sogenannten durchgehenden Beständen der späteren Perioden. Gleichwohl sollen Kulturflächen nur da geschaffen werden, wo dies nicht zu umgehen ist.

Referent legt Wert darauf, daß die Oberholz-Aushiebe vor den Durchforstungen eingelegt werden, um hiernach den Laßfreidelüberhalt besser regeln zu können. Er befürwortet schließlich noch dichten Schluß in den jungen Eichenstangenorten, Unterbau und kräftigere Kronenfreihiebe erst vom 60. Jahre ab, um möglichst langschäftige, astfreie Starkeichen heranzuziehen.

Nachdem die Versammlung den klaren und bündigen Vortrag durch lauten Beifall gelohnt, behandelt Korreferent Oberförster Dr. Jäger-Zübingen insbesondere die Frage, wie die Überführung von Mittelwald in Hochwald ohne Schmälerung der seitherigen Nutzungsgröße sich ermöglichen lasse. Leider erging sich der gewandte Redner in allzulangen

Saßkonstruktionen, welche das Verständnis des wohldurchdachten Vortrages bei der herrschenden tropischen Schwüle beeinträchtigten. Korreferent vertritt nach eingehender Schilderung der hochwaldartigen Mittelwaldungen seiner Heimat die Forderung, der Wirtschaftler solle die Vorzüge beider Betriebsarten ausnutzen, ihre Schattenseiten thunlichst vermeiden. Bezüglich des Nadelholzeinbaues geht Dr. Jäger für seine Waldgebiete weiter als der Referent; er will jenen nicht nur auf heruntergekommenen, sondern auch auf besseren, für Buchenbrennholzwirtschaft zu guten Boden durchführen. Unbeschadet dessen soll die Eiche auf geeigneten Standorten horst- und flächenweise eingebracht werden. Besonderes Lob spendet er der Weißtanne. Korreferent erblickt in der möglichst intensiven Ausnutzung des Lichtungszuwachses ein wertvolles Mittel zur Steigerung der Ertragsfähigkeit des Hochwaldes und schildert eingehend die Bedeutung der Hiebsleitung, namentlich der Reinigungshiebe in Umwandlungsbeständen. Betreffs des zu wählenden Ertragsregelungsverfahrens vertritt er den Standpunkt, daß die Forsteinrichtung die „Unterabteilung“ (Bestandesabteilung) als Wirtschaftseinheit anzusehen und sich den waldbaulichen Bedürfnissen anzupassen habe.

Hierin wird ihm vom Regierungs- und Forstrat Ney widersprochen, welcher zwischen Forsteinrichtung und Waldbau ein auf gegenseitige Rücksichtnahme begründetes Verhältnis obwalten lassen will; insbesondere erkennt er der ersteren die Berechtigung zu, je nach der Einordnung eines Bestandes im Rahmen des Nutzungsplanes innerhalb der durch den Standort gegebenen Grenzen die Wahl der Holzart, die Bestandesbehandlung und dergleichen vorzuschreiben.

Oberförster Kaupisch-Oberjölz benutzt diese Gelegenheit zu einer akademischen Erörterung über die „wandelbare Kunst“ der Forsteinrichtung und verurteilt Betriebspläne, die sich auf längere Zeiträume erstrecken sollen. Ganz abgesehen davon, daß diese Ansicht im allgemeinen eine irrige sein dürfte, glauben wir, daß gerade Umwandlungsbestände eines die grundsätzlichen Ziele zum Ausdruck bringenden Wirtschaftsplanes, so wie der Referent ihn angedeutet, durchaus nicht entbehren können.

Ergänzend zum Korreferat empfiehlt Forstrat Ney eindringlich, die gefährliche Wasserreiferbildung bei der Eiche gar nicht erst aufkommen zu lassen oder doch sofort nach ihrem Erscheinen energisch zu bekämpfen. Die Tanne bezeichnet er zum Eichenunterbau als nicht geeignet, da die Nugholzqualität der Oberländer sich verschlechtere.

Im Rahmen des III. allgemeinen Themas leitet derselbe Redner nunmehr die Besprechung der Frage ein:

„In den letzten Jahren sind durch außergewöhnliche

Ereignisse große Kahlschläge entstanden. Welche Aufgaben erwachsen hieraus der Betriebsführung?"

Forstrat Ney erörtert die Maßnahmen, welche die elsäß-lothringische Forstverwaltung nach dem verheerenden Sturm Ende März 1892 getroffen. Es war sehr zu befürchten, daß das enorme Ergebnis an Windfallhölzern, welches beispielsweise in den lothringischen Oberförstereien St. Quirin und Alberschweiler nahezu 200 000 fm betrug, eine nachteilige Marktüberfüllung bewirken, ebenso, daß es an Arbeitskräften und Transportmitteln fehlen würde. Behufs Erweiterung des Marktgebietes wurde alles versucht, um das Holz transportfähiger zu machen:

Verarbeitung und Austrocknung im Walde wurde in ausgiebiger Weise gestattet, die Sägemühlentechnik möglichst vervollkommenet. Den Holzkäufern wurden angemessene lange Zahlungsfristen bewilligt, was sich im Reichslande schon längst bewährt hatte. Nach Freimachung der Wege ging es sofort ans Entrinden und Aufarbeiten des Tannennutzholzes unter Zuhilfenahme zahlreicher fremder Arbeiter. Da sich die Forstverwaltung bald darüber im klaren war, daß so bedeutende Massen mittels Achsentransports nicht bewältigt werden konnten, so wurde in den meisten betroffenen Oberförstereien mit dem Ausbau der teilweise schon in Angriff genommenen Waldbahnen energisch vorangegangen und hierdurch die Abfuhr der Windfallhölzer in staunenswerter Weise gefördert, so daß jene zur Zeit in der Hauptsache beendet ist. Mit welcher Beschleunigung die Verwaltung in den beiden obengenannten Revieren zu Werke ging, ist in einem noch zu erwähnenden Aufsatze des Oberforstmeisters Carl in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen eingehend dargelegt.

Forstrat Ney berührt schließlich noch die Frage der Erziehung neuer Bestände auf den umfangreichen Kahlschlägen; in St. Quirin und Alberschweiler z. B. handelt es sich um etwa 500 ha. Er widerrät, wie selbstverständlich, die Nachzucht reiner gleichalteriger Fichtenbestände und legt großen Wert auf die Beimengung der Buche, soweit dies irgend möglich. Die Aufforstung soll in örtlich festgestellten Hiebszügen erfolgen unter Anlehnung an das Schema:

Eiche und Kiefer mit 120—160jähr. Haubarkeitsalter,			
Tanne	"	100—120	"
Fichte	"	60—100	"
(mit Buche)			
Kiefer	"	40—60	"
(mit Lärche, Weymouths-			
kiefer)			(Grubenholz).

Falls die Holzarten in dieser Reihenfolge von unten beginnend gegen

die herrschende Windrichtung aneinandergereiht würden, könne man der Gleichalterigkeit für die Zukunft vorbeugen und den bestmöglichen Schutz gegen spätere Sturmschäden erreichen.

Ebenso interessant waren die Ausführungen des Ministerialrats von Ganghofer, der über die noch weit ärgere Nonnenfalamität berichtete, welcher in den beiden Revieren Ebersberg und Sauerlach bei München etwa 5500 ha, meist mit Fichte bestockt, zum Opfer fielen. Glücklicherweise habe sich die bayerische Forstverwaltung auf eine Wiederbegrünung der stark befallenen Bestände nicht verlassen, sonst wäre nach den gemachten Erfahrungen eine erhebliche Holzverschlechterung eingetreten, welche dessen Verwertung gänzlich in Frage gestellt hätte.

Über die Unterbringung der einigen Millionen Festmeter Holz wurden der Forstverwaltung die abenteuerlichsten Vorschläge gemacht. Nach ruhiger Überlegung ließ diese im ganzen Königreiche Bayern den Holzeinschlag bis auf das zur Befriedigung des Lokalbedarfs notwendige Quantum einsparen, so daß sich im ganzen gegen den gewöhnlichen Jahreseinschlag ein Mehr von nur 200 000 fm ergab. Diese ministerielle Entscheidung wurde alsbald veröffentlicht und damit die Befürchtung vor einer Übersättigung des Holzmarktes und einer entsprechenden Holzpreisschwaife widerlegt. Ebenso ließ die Verwaltung es sich angelegen sein, die gegen die Qualität des Nonnenholzes verbreiteten Vorurteile zu zerstreuen. Durch Herbeiziehung von einigen Tausend Walдарbeitern, für die durch Barackenbau Krankenhäuser und sonstige hygienische Einrichtungen bestmöglich gesorgt wurde, gelang es, die Verarbeitung rasch zu fördern; andererseits sorgte der sofort in Angriff genommene Waldbahnbetrieb mit verlegbaren Geleisen im Waldbinnern und festen bis zu den vorhandenen Bahnstrecken für prompte Schlagräumung.

Bei der ziemlich gleichen Beschaffenheit der angefallenen Hölzer konnten große örtlich getrennte Lose gebildet werden, so z. B. im Ebersberger Part 227 von 500—40000 fm. Im Oktober 1891 kamen die ersten 600 000 fm zum Ausgebot, bei welchem Termin die seitherige Tage annähernd erreicht wurde, entschieden ein verhältnismäßig günstiges Resultat. Die Frage der Wiederaufforstung der ausgedehnten Kahlflächen ist vorläufig dahin gelöst worden, daß diese zunächst mit Schutzbeständen von Birke und Lärche überzogen werden sollen. Hierunter soll nach und nach der Hiebsfolge entsprechend und unter thunlichster Vermeidung von Gleichalterigkeit Fichtenpflanzung stattfinden.

Nach Schluß der ersten Sitzung begaben sich die Teilnehmer zu einem von der Stadt Meß im Stadthause gegebenen opulenten Mahle, welches durch treffliche Toaste gewürzt wurde.

Am 22. August unternahm die Versammlung bei eingetretener willkommener Luftabkühlung von Bahnstation Roveant aus einen Ausflug nach den 1870er Schlachtfeldern. Der kgl. Oberst von Twardowsky, Chef des Generalstabes des XVI. Armeekorps hatte die Gewogenheit, uns an drei günstig gelegenen Punkten über den Gang der heißen Kämpfe am 16. und 18. August lichtvolle Vorträge zu halten, welche uns den Ernst der damaligen Lage, aber auch die Bedeutung der erstrittenen Erfolge klar und bündig vor Augen führten.

Am 23. August begrüßte der Vorsitzende den kaiserl. Unterstaatssekretär von Schraut, Chef des reichsländischen Ministeriums, Abteilung für Finanzen, Domänen und Landwirtschaft, welcher alsbald der Versammlung einen herzlichen Willkommengruß entbot.

Demnächst faßte dieselbe den Beschluß, die Forstversammlung künftiges Jahr ausfallen zu lassen und erst 1895 in Würzburg zu tagen; für 1896 wurde Braunschweig in Aussicht genommen, woselbst bekanntlich 1871 die erste Versammlung Deutscher Forstmänner getagt hat, so daß die nächste Braunschweiger als Jubiläumsversammlung besondere Anziehungskraft ausüben dürfte.

Für die Würzburger Versammlung sind folgende Themata bestimmt worden:

1. Wie ist je nach den Standortsverhältnissen die Eiche im Hochwalde zu erziehen, und wie ist dieselbe weiter bis zur Haubarkeit zu behandeln?

2. Sollen bei der Betriebseinrichtung die auf geometrischem Wege, bezw. die im Anschluß an das Gelände gebildeten Abteilungen, oder die durch Bestandesverschiedenheit gebildeten Unterabteilungen als wirtschaftliche Einheit dienen und nach welchen Grundsätzen ist dabei zu verfahren?

3. Mitteilungen über Versuche, Beobachtungen, Erfahrungen und beachtenswerte Vorkommnisse im Gebiete des Forst-, Jagd- und Fischereiwesens.

Nunmehr referirten die auf dem Gebiete des Waldeisenbahnwesens außerordentlich kompetenten kaiserl. Forstmeister Bierau und Pilz über das Thema:

„Welche neueren Erfahrungen liegen vor über Bau und Betrieb von Waldbahnen?“

So gern Schreiber dieser Zeilen den Inhalt der beiden vortrefflichen Vorträge wiedergeben möchte, so verbietet dies einerseits der nur knapp zur Verfügung gestellte Raum; andererseits würde eine wesentliche Abkürzung das Verständnis ersterer sehr beeinträchtigen. Dem für diese

forstliche Errungenschaft der Neuzeit sich interessierenden Leser wird daher anheimgegeben, sich von beiden Referaten nach Erscheinen des Jahresberichtes über die XXII. Versammlung Kenntnis zu verschaffen. Gleichzeitig wird auf einen Aufsatz des Oberforstmeisters Carl im Augustheft der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen verwiesen. Dieser behandelt im besonderen die Waldeisenbahnen in den lothringischen Oberförstereien Albersweiler und St. Quirin und ihre Leistungen bei Verwertung der 1892er Windfälle; er bildet damit eine wertvolle Ergänzung beider Referate.

Nach einigen interessanten Mitteilungen des Vorsitzenden über den Betrieb der Waldbahnen im Nonnenstraßgebiet in Oberbayern regt Oberforstmeister Dr. Borggreve eine Besprechung der forstlichen Tagesfrage der Futternot an. Der gewandte Redner meint, daß zwar an vielen Orten ein Notstand nicht in Abrede gestellt werden könne, daß aber häufig die Berichte hierüber stark übertrieben seien. Dort wo Futtermangel thatsächlich herrsche, müsse allerdings geholfen werden, und zwar zunächst aus den Waldbungen der betreffenden Gemeinden. Dagegen müsse er gegen die immer landläufiger werdende Ansicht Verwahrung einlegen, als sei jeder Wald unabhängig vom Besitzer dazu geschaffen, einer wirklichen oder vermeintlichen Not der Landwirtschaft zu steuern, und dies selbst dann, wenn der Wald darunter Not leidet. Gegen solche Vorurteile müsse man ankämpfen und vor allem der Staat habe die Aufgabe, rechtzeitig anderweitige, unschädliche Mittel und Wege zur Begegnung der Futternot zu ergreifen. Redner befürwortet z. B. Sommerhiebe im Laubholz, damit Fütterung mit Laub und schwachem Reifig ohne Nachteil für den Wald sich einbürgern könne. Demgegenüber wurde von anderer Seite hervorgehoben, wie schwer sich der Bauer dieser und anderen Neuerungen anbequemt. Forstrat Wigzel und Oberforstmeister von Ulrici aus Trier berichten über die in ihren Wirkungskreisen gemachten Versuche mit der Herstellung von Buchenreifigfutter nach dem Ramannschen Verfahren. Die Kosten für den Centner Streuhäufel stellten sich auf 1,20—1,40 M., dieses würde aber weit billiger abgegeben, damit sich die Viehbesitzer allmählich an das neue Futter gewöhnen und bei künftigen Kalamitäten eher benutzen sollen. Bezirkspräsident Freiherr von Hammerstein stellt mit freudiger Genugthuung fest, daß die Forstwirtschaft diesmal ihrer Schwester der Landwirtschaft in außerordentlichem Maße Hilfe geleistet hat und bittet die Anwesenden, sie möchten eine Ehre darin setzen, bei Notständen stets in gleicher Weise zu helfen, soweit der Wald hierzu im stande sei. Hierauf faßt der Vorsitzende das Ergebnis der lang ausgedehnten Debatte in folgenden Worten zusammen: Unser deutscher

Wald war im stande, der arg bedrängten Landwirtschaft zu helfen, weil sich darin durch gute Wirtschaft und Sparsamkeit ein beträchtlicher Vorrat von Futter- und Streumitteln angesammelt hatte. Diese Hilfe ist wohl durchweg in vollem Maße gewährt. Auch in Zukunft soll Gras in unbeschränkter Weise abgegeben werden, dagegen Laub- und Weidenutzung nur insoweit, als dieses die Forstwirtschaft zuläßt. Die Versuche mit Laubfütterung und dem Reifighäcksel sollen fortgesetzt werden, damit die Forstwirte in der Lage sind, sich auszuhelfen, wenn wiederum Not hereinbricht.

Hiermit wurde die zweite und letzte Sitzung geschlossen.

Die am 24. August in die schon genannten Reviere Alberschweiler und St. Quirin unternommene Exkursion verlief recht heiter und war außerordentlich lehrreich, da von ersterem Orte aus die neu angelegten Waldbahnen größtenteils von uns befahren wurden. In den beiden Oberförstereien sind nahezu 50 km Waldeisenbahnen gebaut, welche mit Lokomotiven und Doppelwagen von 10—12 fm Tragfähigkeit befahren werden und in Alberschweiler direkten Anschluß an die Bahnstrecke nach Saarburg haben. Die Transportkosten stellen sich, auf den Festmeter und Kilometer berechnet, auf 15 $\mathcal{M}$. Vom Juli 1892 bis Juni 1893 sind etwa 77 000 fm auf durchschnittlich 10—12 km befördert worden. Im Rechnungsjahr 1892/93 hat die Anlage trotz großer Anfangsschwierigkeiten bei 45 600 $\mathcal{M}$ Ausgaben 61 600 $\mathcal{M}$ Einnahmen gebracht, mithin 16 000 $\mathcal{M}$ Überschuß, was eine mindestens vierprozentige Verzinsung der gesamten Anlagekosten bedeutet. Ganz abgesehen davon, haben die kolossalen Windfallmassen, dank dem flotten Waldbahntransport in einer ungeahnt günstigen Weise verwertet werden können, wie dies in dem Aufsatze des Oberforstmeisters Carl näher auseinandergesetzt ist. Auf der Exkursion wurden nachmittags bald nach dem äußerst gemütlichen Waldfrühstück einige Windfallkahlflächen von großer Ausdehnung berührt, welche von der ungeheuren Gewalt des vorjährigen Märzsturmes ein leider zu packendes Beispiel darboten.

Nach einem herzlichen Abschiedsmahl im wohlbekannten Hotel Gayet zu Alberschweiler fuhren die Teilnehmer zusammen nach Saarburg, um sich von da aus nach Ost und West und Nord zu zerstreuen.

Etwa 40 Herren hatten sich vom Frühstückstisch aus direkt nach dem Donon begeben, um tags darauf unter der Führung des Oberforstmeisters Reinhardt die Waldeisenbahnen der Oberförstereien Schirneck und Rothau zu besichtigen, wogegen Oberforstmeister Carl eine Nachexkursion in dessen früheres Revier Bilsch-Süd machte.

Über das ganze Arrangement der Versammlung in Mez und der

Ausflüge herrschte nur eine Stimme des Lobes, und wiederholt wurde all denen aufrichtiger Dank gezollt, die sich in so opferwilliger Weise den vielfältigen Vorarbeiten gewidmet hatten.

Aus dem Etat der preußischen Staatswaldungen für das Jahr 1893—1894.

Die preußischen Staatswaldungen umfassen:

zur Holzzucht bestimmte Fläche	2454407 ha
„ „ nicht bestimmte Fläche	282025 „
	zusammen 2736432 ha

Der Naturalertrag beträgt 6160830 fm kontrollfähiges
und 2128996 „ nicht kontrollfähiges Holz,
zusammen 8289626 fm.

Auf 1 ha Waldbodenfläche kommen daher 3,4 fm jährlichen Durchschnittszuwachs.

Einnahmen.

Für Holz	60 000 000 M
Für Nebennutzungen	4000 000 „
Aus der Jagd	340 000 „
Von den Forstakademien Eberswalde und Münden	16 650 „
Verchiedenes	1 131 350 „
Summe der Einnahmen:	65488 000 M

Ausgaben:

34 Oberforstmeistereien	618 600 M
693 Oberförster	2 395 060 „
113 Forstkassenrendanten	293 800 „
3438 Förster	4 788 681 „
Beamte für Nebenbetriebsanstalten	55 872 „
Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten	105 840 „
Anderer persönliche Ausgaben	2045 100 „
Dienstaufwand und Mietzins-Entschädigungen	2 162 574 „
Materielle Verwaltungs- und Betriebskosten	18 681 953 „
Forstliche Lehrzwecke	200 000 „
Allgemeine Ausgaben	2 933 500 „
Summe der dauernden Ausgaben	34 281 000 M